

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 4 (1910)
Heft: 3

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wendigen Einrichtung in den Vorentwurf gediehen ist. Und doch wird sie notwendig in dem Maß als die Zahl der jugendlichen Verbrecher, wie es scheint, mit dem Vordringen des kapitalistischen Industrialismus, zunimmt.*) Hier, bei diesen Schuldigen kann doch nur eine psychologisch sorgfältige Behandlung zum Erfolg führen. Gegen eine „Zwangserziehung“ — eine psychologische Ungeheuerlichkeit! — empört sich das Gefühl jedes schuldigen oder unschuldigen Jugendlichen. Der junge Mensch dürstet nach Freiheit und ihn frei zu wahrer Freiheit erziehen muß das Leitmotiv in seiner Behandlung sein. Es gibt doch zu denken, daß Hagenbeck selbst bei seinen Raubtieren wahre Erfolge nur erzielt hat, wenn er ihre edlen Instinkte aufweckte und pflegte. — Es ist doch etwas Großes, wenn der Richter Lindsay seine Jungens nur durch freundliche Zusprache dazu bringt, daß sie sich allein und freiwillig mitten durch eine Stadt voll Verlockungen zur Ungebundenheit in die Besserungsanstalt begeben. Grundsatz muß auch bei uns in der Behandlung Jugendlicher werden, was Goethe fordert: „Den Jüngling strafe, daß der Mann dir dankt.“ Und ein Größerer als Goethe hat so mit den „Sündern“ gehandelt.

Fr. Sutermeister.



Umschau.

Zur Abstimmung über die Basler Kirchenvorlage. Zur Abstimmung über die Basler Kirchenvorlage hat sich in Nummer 46 des „Basler Anzeigers“ eine gegnerische Stimme aus protestantischem Lager geäußert; sie beanstandet, daß die

Bekennnislosigkeit, die schon in der bisherigen Staatskirche bestand, aber als Notstand empfunden worden sei, nun feierlich auch für die unabhängige Volkskirche sanktioniert werden solle. Mit aller Entschiedenheit ist diesen Aus-

*) Wie unwirksam die bisherige Strafweise ist, beweist die Statistik der Hauptstelle für Jugendfürsorge in Nürnberg 1909: Darnach waren von 31,000 Zuchthausinsassen zum erstenmal vorbestraft: 2000 im Alter von 12—14, 8800 im Alter von 14—18 Jahren — also über ein Drittel Jugendliche!

führungen in Nummer 47 ein positiver Pfarrer entgegengetreten. Er zeigt nicht nur, daß der Einsender mit seinem Nein das, was er wünscht, doch nicht erreichen würde, sondern er spricht es auch in aller Klarheit aus, daß diese Bekenntniskirche gar nicht wünschenswert ist, daß das formulierte Glaubensbekenntnis gar keine Garantie für Lebendigkeit des religiösen Lebens bietet und daß die Kirche, um ihren Dienst zu leisten, ihre Tore weit öffnen muß. Es spricht aus diesem Artikel der ehrliche Wille zum Zusammenarbeiten, und das mag diejenigen beruhigen, die hinter dem Eintreten der Positiven für die Vorlage immer noch herrschsüchtige Hintergedanken wittern.

L.

Eine Bestätigung dessen, was Pfarrer Pfister am Schlusse seines Aufsatzes in unserer Dezembernummer über **Kunst und Religion** gesagt hat, liefert ein Theaterbericht aus Zürich in der Berner Rundschau vom 15. Februar. Wir lesen dort:

„Eins hat er (der Schauspieler) uns in diesem Dubedat (seine Rolle in Shaws „Arzt am Scheidewege“) zu zeigen: einen alle Welt bezaubernden, sonnigen Liebenswürdigkeit ausstrahlenden Menschen, der auch dem Tod seine Schrecken weglächelt und bis ans Ende ein feiner Genießer des Daseins und seiner selbst bleibt; einen Sieger über die Moralisten; einen Lebenskünstler, der weiß, daß die Nachwelt mehr nach dem fragt, was einer geleistet hat, als was er gewesen ist.“ Von der Aufführung rühmt der Rezensent: „Ein Sterben in Schönheit, als ob die Muse ihn in den Schlaf geküßt hätte. Und eine Ahnung geht durch den Zuschauer, den Hörer dieser letzten wie verkörperten Worte, eine Ahnung von dem Prinzipat der Schönheit, der Kunst. Oder wer denkt vor Raphaels oder Giorgiones Werken an ihr lustgefülltes Leben? Wer beim Lesen unsäglich schöner Lieder Heines oder Verlaines an die Flecken, die ihr Irdisches verdunkeln?“

Es fällt uns natürlich nicht ein, von einem puritanischen Standpunkt aus der Kunst die Daseinsberechtigung abzuspochen oder sie nur als Magd der Moral und Religion im Sinne einer falschberühmten „christlichen Kunst“ anzuerkennen. Aber dieser ästhetischen Lebenswertung, welche den Prinzipat der Schönheit über das Gute und Wahre proklamiert und

den Sieg des „ethischen Lumps und souveränen Künstlers“ als „etwas Weihevolleres, Hohes“ erlebt, „für das man ergriffen dankt,“ stehen wir als entschlossene Feinde gegenüber.

Eine Frucht des letzten evangelisch-sozialen Kongresses ist ein Aufruf zur Gründung einer „**volkskirchlich-sozialen Vereinigung für Preussen**“, der vor einiger Zeit in deutschen Blättern erschien. Die Neugründung soll offenbar ein Seitenstück zu der äußerst rühmigen sächsischen evang.-sozialen Vereinigung werden. Hochkirchlichkeit und Gemeinschaftsbewegung, aber auch die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften und evangelischen Arbeitervereine zu einem „parteimäßigen Gegensatz zur volkstümlichen Sozialdemokratie“ werden dafür verantwortlich gemacht, daß die evangelische Kirche so wenig **V o l k s k i r c h e** ist und bei den Massen so starkem Mißtrauen begegnet. Das Programm, auf Grund dessen die Gründung erfolgen soll, lautet:

1. Wir wollen energisch allen Klassengeist innerhalb der Kirche bekämpfen und offen für das sittliche Recht der Sozialreform und der Arbeiterbewegung eintreten, ohne uns in Parteipolitik einzumischen.

2. Wir vertreten Neutralität der Kirche gegenüber der politischen und wirtschaftlichen Sozialdemokratie.

3. Wir wollen der Volkskirche das Vertrauen der großen Massen, auch der sozialdemokratischen, wiedergewinnen, indem wir, neben der eifrigsten individuellen und sozialen Gemeinbearbeitung, sozialgesinntem Jugendunterricht und Jugendpflege, besonders auch durch öffentliche Diskussion über religiöse und sittliche Fragen Gelegenheit suchen, uns mit Gegnern des Christentums und der Kirche sachlich und achtungsvoll auszusprechen und dabei unsere Religion freimütig zu vertreten.

4. Wir glauben an eine Zukunft der Volkskirche, wenn sie freudig und gerecht das Vertrauen des Volkes zu gewinnen sucht, weil wir an die Macht des Evangeliums und an die unverlierbaren religiösen Bedürfnisse der Menschenbrust glauben.

5. Wir schließen uns dem evangelisch-sozialen Kongreß an.

Wenn sich nun die rechten Leute für dieses Programm finden, welche mit

warmer Liebe und sozialem Verständnis den rechten Ernst, den festen Mut und die frohe Hoffnung verbinden, so darf man von dieser Vereinigung erwarten, sie werde etwas dafür leisten können, daß es tagt und die Sache eines sozialen Christentums von dem noch allzu akademischen Boden des evangelisch-sozialen

Kongresses aus weiter schreite und an volkstümlicher Kraft zunehme. Daß es die Vereinigung nicht für ihre Aufgabe erklärt, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, ist ein großer Fortschritt. Wir hoffen in einer der nächsten Nummern von Gründung und gedeihlichem Fortschritt der Bewegung berichten zu können.

L.

Büchertisch.

Hermann Kutter, Wahres Christentum. Predigt zum Jahresanfang. Buchhandlung des Schweiz. Grütlivereins. Preis 30 Cts.

Wir empfehlen diese Predigt vor Alledem, die sich in die Stellung der „Religiös-Sozialen“ zur Sozialdemokratie nicht finden können. Die Mißverständnisse, die z. B. auf der letzten Zürcher Kirchensynode wieder zum Vorschein gekommen sind, werden klar und entschieden zurückgewiesen: es besteht gar nicht dieses Entweder-Oder; entweder die Menschen bessern, das Innere pflegen, wodurch das Äußere von selbst anders werde, oder die Verhältnisse bessern, weil vorher die Menschen nicht besser werden könnten. Kutter zeigt, wie die Unfruchtbarkeit unserer „religiösen“ Innerlichkeitspflege für die äußeren Zustände den großen Mangel und die unbegreifliche Inkonsequenz unseres Christentums ausmacht. Er zeigt aber auch, wie ein bloß auf wirtschaftliche Vorteile gerichteter Sozialismus ebenfalls nicht genügen kann.

R. L.

L. Köhler, Ueber das Lesen zur Unterhaltung und Erbauung. Volksbücherei Affoltern a. A. Preis 25 Cts.

Es war ein guter Gedanke, das Lesen zum Gegenstand einer Ansprache an einem kirchlichen Bezirksfest zu machen und unser Mitarbeiter Prof. Köhler hat sich seiner Aufgabe in vorzüglicher Weise entledigt. Was er sagt, ist nirgends langweilig oder pedantisch, weder eng noch gleichgültig gegen das Schlechte. Die Leute zum Lesen zu ermutigen und ihnen gediegene Lektüre darzubieten ist ein wichtiges Stück Volks-erziehung. Wir empfehlen das Schriftchen namentlich Vorstehern von Gemeindebibliotheken oder denen, die eine solche gründen möchten, zur Verbreitung.

Das **Calvinjubiläum** ist auch an den meisten deutschen Universitäten begangen worden. Eine ganze Reihe der dabei

gehaltenen Festreden ist nun im Verlag von J. C. B. Mohr in Tübingen erschienen und sowohl einzeln (Fr. 1.10) als in einem Sammelband zu haben. Am nächsten steht unserm Interesse die Festrede Wernles, die von der Schilderung der Beziehungen Calvins zu Basel zu seinen Verdiensten für den Gesamtprotestantismus und die Wissenschaft übergeht. Es redet auch in dieser akademischen Kundgebung der Forscher, der es ganz besonders zu seiner Aufgabe gemacht hat, unsere Generation trotz der offensten Anerkennung der trennenden Schranken zur bewundernden Ehrfurcht vor dem Genfer Reformator und damit auch zur eigenen Stärkung durch seine Frömmigkeit zu führen. — Für die deutschen Universitäten ist die Ehrung Calvins weniger selbstverständlich als für die schweizerischen; sie bedarf dort mehr oder weniger der Entschuldigung gegenüber der konfessionellen Engherzigkeit, die neben Luther keine andere Größe will gelten lassen. Deshalb wird auch die Charakteristik des Franzosen Calvin von selbst zu einer Vergleichung mit dem deutschen Nationalhelden Luther. In besonders feinsinniger und gerechter Weise unterzieht sich dieser Aufgabe S. Eck in der Festrede der Calvinfeier von Gießen — diese Universität ist eine Stiftung der engherzigsten und antic Calvinischen lutherischen Orthodoxie des 17. Jahrhunderts. Wunderbar abgerundet und formvollendet ist diese Würdigung Calvins; der Verfasser beherrscht in hohem Maße die Kunst, mit ein paar Strichen zu charakterisieren.

Im Gegensatz zu Gießen war Heidelberg, die Universität der Pfälzer Kurfürsten, der Stützpunkt des Calvinismus in Deutschland. Der Redner an der Heidelberger Feier, H. v. Schubert, hat sich schon durch seine „Grundzüge